

Panini BOOKS

BEREITS BEI PANINI ERSCHIENEN

***Star Wars*-Sammelband:**

Das Vermächtnis der Jedi / Das Geheimnis der Jedi

Jude Watson – ISBN 978-3-8332-1875-0

***Star Wars*: BOBA FETT-Sammelband
mit den Boba-Fett-Einzelbänden 1–3**

Terry Bisson, Elizabeth Hand – ISBN 978-3-8332-1876-7

***Star Wars*: DARTH VADER – Aufstieg und Fall**

Ryder Windham – ISBN 978-3-8332-1655-8

***Star Wars*: OBI-WAN KENOBI – Leben und Legende**

Ryder Windham – ISBN 978-3-8332-1877-4

***Star Wars*: THE FORCE UNLEASHED – Roman zum Game**

Sean Williams – ISBN 978-3-8332-1737-1

***Star Wars*: REPUBLIC COMMANDO Band 3 – True Colors**

Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1653-4

***Star Wars*: REPUBLIC COMMANDO Band 4 – Order 66**

Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1735-7

***Star Wars*: DER LETZTE JEDI Band 9 –**

Der Meister der Täuschung

Jude Watson – ISBN 978-3-8332-1733-3

***Star Wars*: DER LETZTE JEDI Band 10 – Die Abrechnung**

Jude Watson – ISBN 978-3-8332-1734-0

***Star Wars*: REBEL FORCE Band 1 – Im Fadenkreuz**

Alex Wheeler – ISBN 978-3-8332-1878-1

***Star Wars*: REBEL FORCE Band 2 – Die Geisel**

Alex Wheeler – ISBN 978-3-8332-1938-2

Nähere Infos und weitere Bände unter:

www.paninicomics.de

STAR WARS™

R E B E L  F O R C E

IM FADENKREUZ

von Alex Wheeler

Panini BOOKS

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*

Deutsche Ausgabe 2009 Panini Verlags GmbH,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.

© 2009 Lucasfilm Ltd. & TM. All rights reserved. Used under authorization.

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

„Star Wars Rebel Force #1: Target“ by Alex Wheeler

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Dominik Kuhn

Lektorat: Carmen Jonas, Uwe Raum-Deinzer

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Nørhaven Paperback A/S, Viborg

Printed in Denmark

1. Auflage, Mai 2009

ISBN 978-3-8332-1878-1

www.paninicomics.de

www.starwars.com

KAPITEL EINS

Der Imperator schloss die Augen und ließ sich vollkommen von seinem Zorn übermannen.

Ein Blitz aus wütender Energie schoss durch seinen Körper und verwandelte sein Blut in schwarzes Gift. Ein roter Dunst vernebelte die Finsternis hinter seinen Augenlidern. Einem normalen Menschen hätte dieser Nebel des Hasses die Sicht verschleiert. Als der Imperator jedoch die Augen öffnete, sah er die in Blutrot getauchte Welt schärfer denn je zuvor.

Klarheit. Begreifen. Stärke.

Das konnte der Zorn für ihn tun. Das war es, das die armseligen Jedi niemals verstanden hatten. Sie hatten ihren Zorn unterdrückt und zugelassen, dass ihnen die Feigheit den Weg zur Dunklen Seite verstellte. Deswegen hatte man sie ausgelöscht, und deswegen regierte der Imperator unangefochten an oberster Spitze. Sein eisernes Regiment war unanfechtbar.

Bis jetzt.

„Mein Lord, der Todesstern wurde ... vernichtet.“

Der Imperator spielte im Geiste mit der Erinnerung an den Augenblick. Er polierte ihn gedanklich wie einen kostbaren Edelstein. Er dachte an Vaders Stimme zurück, als ihm dieser die Nachricht überbracht hatte. Vaders Zorn war so groß gewesen, dass der Imperator ihn quer durch die halbe Galaxis hatte spüren können. Und mit dem Zorn paarte sich die nackte

Furcht, da Vader wusste, wie furchtbar er seinen Meister enttäuscht hatte.

Außerdem wusste Vader, dass es nicht das erste Mal gewesen war.

Der Imperator ballte seine Hand zu einer knorrigen Faust. Der Todesstern, seine mächtigste Waffe, vielleicht gar die größte Errungenschaft seiner Herrschaft, der Schlüssel zur Vernichtung der lästigen Rebellenallianz war ein für alle Mal ... zerstört. Die abscheulichen Rebellen feierten mit Sicherheit noch jetzt ihren Sieg.

Natürlich handelte es sich um einen bedeutungslosen Sieg! Und nur ein Narr konnte etwas anderes annehmen. Ebenso würde sich lediglich ein Narr dem lächerlichen Kampf gegen das Imperium anschließen.

Nur ein Narr forderte das Unvermeidliche heraus.

Die Rebellenallianz bedeutete nichts als ein Ärgernis. Eine Hüttenfliege, die es zu zerquetschen galt.

Doch ein bedeutungsloser Sieg war ebenso inakzeptabel. Die Rebellen würden ihre Strafe bekommen. Der Imperator lächelte. Er würde die Rebellen zermalmen. Und das schon bald. Seine Ungeduld wuchs. Beim Gedanken daran, noch länger warten zu müssen, brachte die Wut sein Blut zum Kochen. Der Zorn brauchte ein Ventil, und der Imperator wusste, dass er sein üppig ausgestattetes Amtszimmer mit einem einzigen Gedanken vernichten konnte. Er vermochte die Grundfesten des Gebäudes zum Bersten zu bringen und Trümmer auf die Köpfe jener Unglücklichen regnen zu lassen, die darin gefangen waren. Die volle Kraft seines Zorns befähigte ihn, einen Feuerball des Todes zu entfachen.

Dennoch beschloss er zu warten. Er entschied sich für Beherrschung.

Es gab noch eine Sache, die die Jedi niemals verstanden hatten. Eine Lektion, die sogar Darth Vader – ein Musterschüler in der Lehre der Dunkelheit – noch lernen musste. Der Zorn bedeutete nur einen Anfang.

Beherrschung war der Schlüssel. Die Fähigkeit, die Flut zu kanalisieren und dem eigenen Willen zu unterwerfen. Zorn fungierte als Treibstoff, der die Dunkle Seite der Macht antrieb. Aber der Erfolg hing davon ab, dass man den Zorn zu beherrschen wusste. Vader setzte seinen Zorn ein, ohne nachzudenken. Der Imperator hingegen hortete den seinen wie ein Hutt sein Vermögen.

Die Vernichtung des Todessterns war ein Rückschlag, jedoch bedeutete jede Niederlage gleichzeitig eine neue Gelegenheit. Und dies war eine, die der Imperator voll und ganz zu ergreifen beabsichtigte.

Er hatte sogar schon einen Plan.

Der Imperator aktivierte seine Kommunikationskonsole und nahm Verbindung zu dem Lieutenant auf, der bebend direkt vor der Tür saß und wartete.

„Schicken Sie sie herein.“

Zehn der mächtigsten Männer und Frauen der Galaxis standen dem Imperator gegenüber. Die Angst ging wie in Wellen von ihnen aus. Diese Wesen konnten mit einem einzigen Wort Raumschiffe oder ganze Städte vernichten. Sie fühlten keine Gnade in ihren Herzen. Ihr ganzes Leben beruhte auf kleinen und großen Grausamkeiten. Die Nennung ihrer Namen löste Furcht bei ihren Feinden aus. Doch vor dem Imperator zitterten sie. Ihre eigene Angst machte sie klein und schwach.

Die hochrangigsten Mitglieder der Königlichen Garde flankierten die Gruppe. Die Gesichter der Wachen verbargen sich

hinter den ausdruckslosen, scharlachroten Masken. Der Imperator hatte alles daran gesetzt, dass der Thronsaal einen überwältigenden und einschüchternden Eindruck vermittelte – von den hoch aufragenden Wänden bis zum glänzenden Thronpodest. Hinter dem Thron, der im Dunkeln lag, gab eine Wand aus Stahlglas den Blick frei auf das Herz des nächtlichen Coruscant. Allerdings ignorierten die Diener des Imperators diese Insignien der Macht. Die gesamte Aufmerksamkeit galt ihm.

„Der Todesstern wurde vernichtet“, ließ er sie wissen. Er beobachtete aufmerksam ihre Reaktion.

Captain Thrawns Äußeres verriet nichts über seine Emotionen. Vollkommene Beherrschung, dachte der Imperator wohlwollend. Der wird es noch weit bringen. Crix Madine, der Anführer der Elite-Sturmkommandos, runzelte die Stirn. Tief unter der Oberfläche seines Äußeren prallten widersächliche Empfindungen aufeinander. Der Narr dachte, er könne seine Zweifel vor dem Imperator verbergen. Diese Dummheit würde sich noch als nützlich erweisen, weswegen der Imperator sie zuließ – vorerst.

Commander Grev T'Ran nahm die Neuigkeiten mit ernster Miene zur Kenntnis. Bevor sich dieser Ausdruck jedoch über sein Gesicht legte, hatte der Imperator etwas anderes gespürt: die Andeutung eines Lächelns. Es war nur eine winzige Kleinigkeit, ein zuckender Muskel, ein kaum wahrnehmbares Zucken. Trotzdem reichte es. Der Imperator hatte schon immer seine Zweifel an T'Rans Haltung gehegt. Jetzt fand er sie bestätigt.

Er hob den Finger und lenkte damit die Aufmerksamkeit der Königlichen Garde auf sich. Dann nickte er. T'Ran wurde bleich, als sich eine der Wachen aus der Reihe löste. Die scharlachrote Robe fegte über den Boden, als er lautlos auf den

Verräter zunging. Die Offiziere wandten sich mit grimmigen Mienen ab.

„Neeein!“ T'Ran zog seinen Blaster. „Ihr könnt mich nicht ...“

Die Energielanze der Wache stieß gegen T'Rans Hals und brachte ihn für immer zum Schweigen. Sein Körper erschauerte kurz und sank zu Boden. Die schweigende rote Gestalt wartete auf die Anweisungen des Imperators. Dieser schüttelte nur den Kopf. Den Müll konnten sie später entsorgen. Vorerst ließ er den Verräter dort liegen, wo er war. Er würde noch als Mahnung dienlich sein.

„Wie konnte das geschehen, Sir?“, fragte einer der Offiziere. „Der Todesstern war unbezwingbar.“

„Das hat man uns glauben gemacht“, antwortete der Imperator.

Er sah sich den Mann, der soeben gesprochen hatte, genauer an. Seine Miene war ausdruckslos, zu einer perfekten, ruhigen Maske der Loyalität erstarrt. Dennoch, da war noch etwas unter der Oberfläche. Verrat war es nicht. Aber irgendwas ... Der Imperator griff mit der Dunklen Seite der Macht hinaus und tastete in den Tiefen der Seele des Mannes.

„Die Rebellen haben eine *Schwachstelle* gefunden“, sagte der Imperator und suchte nach einer Reaktion, die die Wahrheit ans Tageslicht bringen würde. „Und sie haben sie weise ausgenutzt.“

Er ging im Geiste schnell noch einmal durch, was er über den Mann wusste. Rezi Soresh vom Planeten Dreizan. Ein treuer, wenn auch schwerfälliger Commander, dessen Genialität von blindem Gehorsam gedämpft wurde. Genau wie es dem Imperator gefiel. Kalt, ambitioniert, vorsichtig. Ein Mann, der nicht als Erster oder auch gar nicht das Wort erhob, falls

es ihm dienlicher war. Und in Gegenwart des Imperators war Schweigen immer dienlicher.

„Gab es ... Überlebende?“, fragte Soresh. Eine Erschütterung der Macht zeigte dem Imperator an, dass in dem Mann etwas aufflammte – etwas Klares und Helles.

Hoffnung.

Aha. Jetzt ergab alles einen Sinn. Rezi Soresh, Ehemann von Ilaani Soresh und Vater von Kimali Soresh. Zumindest war er das gewesen. Zwei Jahre zuvor war Kimali, der gerade die Akademie abgeschlossen hatte, mit einer Gruppe von Rebellen-Sympathisanten zusammengekommen. Als die Gruppe unter Verdacht geraten war, hatte seine Mutter ihm dabei geholfen, einer Verhaftung zu entgehen. Sie hatte ihm die Unterlagen verschafft, die er gebraucht hatte, um davonzulaufen und eine neue Identität anzunehmen. Und dann hatte sie Soresh die Wahrheit enthüllt, um ihm die Chance zu geben, sich von seinem Sohn zu verabschieden.

Und Soresh hatte sie beide ans Messer geliefert. Seine Belohnung: eine Beförderung zum Commander. Die Belohnung für seine Familie: eine lebenslange Haftstrafe im Arbeitslager von Gree Baaker.

Dem Imperator war soeben eingefallen, dass mehrere Arbeitergruppen dem Todesstern zugeteilt worden waren. Unter ihnen auch Gefangene von Gree Baaker.

Der Imperator lächelte. „*Keine Überlebenden.*“

Soreshs Gesicht wurde ausdruckslos. Seine Hoffnung erstarb. Der Imperator vermutete, dass sich Soresh nicht einmal selbst der Emotionen gewahr war, die tief in seinem Innern brodelten. Höchstwahrscheinlich vermutete er, er hätte seine Familie – und seine Schuldgefühle – weit hinter sich gelassen. Doch der Imperator wusste es besser.

„Nur Lord Vader entkam“, fügte er hinzu und genoss die Enttäuschung, die sich im Raum breitmachte. Natürlich wusste er um die kleinkrämerischen Eifersüchteleien, die seinem Lieblings-Untergebenen galten. Niemand konnte auch nur im Ansatz die Bindung verstehen, die zwischen einem Sith-Meister und seinem dunklen Schüler bestand. Darth Vader hatte ihn nicht das erste und sicher auch nicht das letzte Mal enttäuscht, aber er war immer noch die einzige Möglichkeit des Imperators.

Es stimmte schon. Gäbe es einen anderen, ein Wesen mit Vaders Fähigkeiten und Potenzial, einen Jedi mit einem leicht beeinflussbaren Geist und einem *gesunden* Körper, der an der Seite seines Meister regieren könnte, dann wäre Vader ersetzbar. Aber die Jedi waren für immer verschwunden. Dafür hatte er gesorgt.

„Lord Vader ist auf dem Weg zurück nach Coruscant“, sagte der Imperator. „Und wenn er hier ist, werden wir Vorbereitungen treffen, um die Rebellenbedrohung ein für alle Mal auszulöschen.“

„Aber Sir, wieso noch warten?“, fragte Captain Thrawn. „Wir kennen die Koordinaten der Rebellenbasis. Wir können doch zweifellos ...“

„Wir können *vieles*“, erwiderte der Imperator kühl. Er genoss, wie sogar Thrawn vor seinem stechenden Blick zurückwich. „Wir werden warten, bis unsere Zeit kommt. Ich werde nicht riskieren, dass wir für die Rebellion Sympathie erzeugen. Wenn sie vernichtet wird, dann wird sie *vollkommen* vernichtet. Aber das soll natürlich nicht bedeuten, dass wir gar nichts unternehmen.“ Er zeigte mit einem seiner spindeldürren Finger auf die Reihe der Offiziere. „Sie werden die obersten Anführer der Rebellen identifizieren. Sie werden dieses Wissen

dazu benutzen, sie zu vernichten, und damit sicherstellen, dass die Rebellion von innen heraus zu zerfallen beginnt. Und Sie werden den Namen des Piloten herausfinden, der für die Vernichtung des Todessterns verantwortlich war.“ Der Imperator bewahrte sich die Wut, die bei dem Gedanken in ihm brannte. „Dieser Pilot wird sterben. Und wer auch immer das möglich macht, der wird reich belohnt werden.“

Wieder ertastete er die Empfindungen seiner Offiziere. Hinter ihrer Angst und ihrem Hass spürte er Loyalität. Eine Begierde und den Willen zu handeln. Sie wollten ihm gefallen. Doch Soresh wollte mehr als das. Er wollte töten. Es dürstete ihn nach dem Blut des Mannes, der seine Familie abgeschlachtet hatte.

Gut, dachte der Imperator. Loyalität war nützlich. Und Rachsucht noch mehr.

Die Offiziere gingen in einer Reihe hinaus, gefolgt von der Roten Garde. Der Imperator war wieder allein mit seinen Gedanken. Die Dinge liefen, wie sie sollten, wie ihm soeben bewusst wurde. So, wie sie laufen *mussten*.

Er würde niemals daran zweifeln, dass ihm die Dunkle Seite der Macht den Weg vorwärts zeigen würde. Die Vernichtung des Todessterns war sicherlich notwendig gewesen, denn sie würde ihn auf einen neuen Weg bringen.

Dunkelheit braute sich zusammen, und der Imperator spürte, dass dieser Pilot in ihrem Zentrum stand. Die Dunkle Seite der Macht hatte ihn ans Licht geholt. Der Imperator musste ihn nur finden – und er *würde* ihn finden. Das war ihm mit hundertprozentiger Sicherheit klar. Sie würden den Piloten finden. Und eine feiner strukturierte Galaxis würde die Folge sein.

Es war seine Bestimmung.

KAPITEL ZWEI

Luke Skywalker schloss den Griff fester um sein Lichtschwert. Er stand wie angewurzelt da, hielt den Atem an und horchte.

Es war zu dunkel, um etwas sehen zu können, dennoch spürte er es irgendwo da draußen. Es beobachtete ihn. Es spielte mit ihm. Und jeden Augenblick ...

PING!

Luke machte einen Satz rückwärts. Der Schuss zischte an ihm vorbei und versengte ihm die Wange. Er zog sich an einen Baumstamm zurück und schlug mit dem Lichtschwert zu. Die blaue Klinge wirbelte nach oben und beschrieb einen sauberen, leuchtenden Bogen. Doch sie durchschnitt nur leere Luft.

PING! PING!

Luke peitschte das Lichtschwert von Seite zu Seite und mühte sich ab, die Schüsse abzulenken. Er kam immer einen Moment zu spät. Er holte tief Luft und ermahnte sich, nicht in Panik zu verfallen.

Benutze die Macht, Luke. Er konnte den alten Ben Kenobi hören, der ihm Anweisungen gab. Aber natürlich war das nur Einbildung. Ben war tot. Luke versuchte dennoch, die Macht zu spüren. Ben hatte gesagt, sie sei immer um ihn und er müsse nur nach ihr greifen. Sie würde für ihn da sein.

Luke griff hinaus.

Nichts.

Doch dann ertönte zu seiner Rechten ein knisterndes Geräusch. Wie ein Zweig, den jemand umknickte. Und noch etwas anderes. Ein leises Klicken. Wie eine Waffe, die durchgeladen wurde. Luke machte einen Satz nach rechts und ließ das Lichtschwert in einer einzigen glatten Bewegung nach unten sausen. Noch mehr Schüsse zischten an ihm vorbei, und Luke wirbelte herum. Er schwang das leuchtende Schwert zur Seite und lenkte den Schusshagel ab.

Luke grinste und hob das Lichtschwert über den Kopf, um das nächste Sperrfeuer abzuwehren. Doch dieses Mal fuhr die Waffe nicht durch leere Luft, sondern traf etwas Festes. Ein langsames, lautes Krachen ertönte. Luke spannte sich an. Und dann – als ihm klar wurde, was geschehen würde – sprang er davon.

Schon wieder zu spät.

Der Schlag traf ihn auf den Hinterkopf. Luke ließ das Lichtschwert fallen und schlug hart auf dem von Gräsern überwachsenen Dschungelboden auf. Etwas enorm Schweres landete auf ihm und nagelte ihn fest. Er scharfte mit den Fingern über den Boden und suchte nach dem verlorenen Lichtschwert. Allerdings bekam er nichts als Erde zu fassen.

Wieder ertönte ein leises Klicken, als sein Angreifer die Waffe bereit machte.

„Neein!“, schrie Luke. „Nicht ...!“

Ein direkter Treffer.

„Au!“, stieß Luke hervor. Wenn es auch nur ein Nadelstoch war, tat ein direkter Treffer in die Schulter doch weh. Er riss sich die Augenbinde ab und sah R2-D2 finster an, der von hinter einem Baum auf ihn zugerollt kam und so zufrieden aussah, wie ein Astromech-Droide nur aussehen konnte. „Erzwo, das ist nicht fair!“ Luke zeigte auf den Baumstamm,

der ihn auf dem Rücken liegend festhielt. „Ich konnte den Schuss so nicht abwehren, oder etwa doch? Du hättest warten können, bis ich aufstehe!“

R2-D2 gab eine Reihe von Piep- und Pfeiflauten von sich.

Luke seufzte. Er hatte genügend Zeit mit dem Droiden verbracht, um zu wissen, was er sagte. „Ich weiß, ich weiß. In einem richtigen Kampf hätte der Feind auch nicht darauf gewartet, dass ich bereit bin.“ Ganz zu schweigen davon, dass der Feind in einem richtigen Kampf mit einem Blaster anstatt mit Nadelschockern geschossen hätte, weshalb Luke jetzt tot wäre.

Nun, da Luke wieder sehen konnte, entdeckte er auch sein Lichtschwert in einer Schlammfütze. Er streckte den Arm danach aus, doch die Waffe befand sich knapp außer Reichweite.

Bring mir das Lichtschwert, befahl er der Macht und suchte in seinem Innern nach der Kraft, die ihm half, Objekte mit dem Geist bewegen zu können. *Lichtschwert*. Doch das Lichtschwert blieb, wo es lag. Und Luke ebenfalls. Er saß fest.

„Los, Erzwo, komm schon,“ sagte er schließlich. „Hilf mir hier raus.“

R2-D2 piepte wieder, rührte sich aber nicht.

Luke seufzte. Der Astromech-Droide mochte vielleicht sein treuester Begleiter sein, aber er war auch mehr als empfindlich. „Okay, es tut mir leid, dass ich gesagt habe, dass du unfair gekämpft hast“, entschuldigte sich Luke. „Du hast nur getan, was ich dir gesagt habe. Du hast gute Arbeit geleistet.“

Der Droide piepte fröhlich, rollte zu Luke und schubste ihm das Lichtschwert in die ausgestreckte Hand. Es dauerte nicht lange, da hatte Luke genügend von dem schweren Stamm weggeschnitten, um darunter hervorklettern zu können. Er stand auf und klopfte sich den Staub von den Kleidern.

Im dichten grünen Dschungel um ihn raschelte und zirpte es. Überall ertönten die Schreie von Woolamandern und Flüstervögeln, von Gackle-Fledermäusen, Klikniks und all den anderen Spezies, die auf Yavin 4 zu Hause waren. Luke wurde das Gefühl nicht los, dass sie ihn alle auslachten.

Besser sie als Han, dachte er, schaltete sein Lichtschwert ab und schob es in das Holster an seiner Hüfte. Sie befanden sich inzwischen seit fast zwei Wochen auf der Rebellenbasis – was für ihn zwei Wochen fruchtloser Lichtschwert-Übungen bedeutete. Und zwei Wochen, in denen er von Han Solo ausgelacht worden war, der der Überzeugung war, dass man ein Lichtschwert höchstens dazu brauchen konnte, um ein Sweetsonberry-Brot zu schneiden.

Luke wusste, dass Han es nur gut meinte und dass er bezüglich des Lichtschwerts wahrscheinlich recht hatte, zumindest wenn Luke derjenige war, der es führte. Luke hatte trotzdem beschlossen, lieber im Dschungel zu üben, in dem ihm außer R2-D2 und den hoch aufragenden Massassi-Bäumen keiner zusah. Wenn er jemals ein Jedi-Meister wie Ben Kenobi werden wollte, dann würde er noch sehr viel mehr üben müssen.

Obi-Wan Kenobi, verbesserte Luke sich. Es war immer noch schwer zu glauben, dass der seltsame alte Einsiedler in Wirklichkeit der letzte der großen Jedi-Ritter gewesen war – und ein Freund von Lukes Vater.

Ich werde einen Weg finden, in die Fußstapfen meines Vater zu treten, gelobte Luke sich und legte die Hand auf das Lichtschwert. *Das ist meine Bestimmung.*

Doch in Momenten wie diesem schien das unmöglich zu sein. Er hatte das Gefühl, niemals ein Lichtschwert mit Bens Anmut und Begabung führen zu können. *Und selbst das hatte Ben nicht erreicht ... nicht am Ende.*

Luke schüttelte den Kopf und versuchte die Bilder aus dem Gehirn zu verscheuchen. Bens Lichtschwert, wie es durch die Luft sauste und mit einem energetischen Knistern auf den roten Strahl von Darth Vaders Waffe traf. Ben, der sich abmühte, jeden von Vaders Hieben zu parieren. Ben, der sich ergab, die Lichtschwertklinge vor sich anhob und noch ein letztes Mal Lukes Blick suchte. Vaders Lichtschwert, das durch Bens Körper drang, als wäre dieser aus Luft. Bens Robe, die zu Boden fiel, der Körper ihres Trägers verschwunden. Ben – verschwunden.

Und Luke allein. Wieder.

Er durfte nicht aufhören, an all das zu denken, was er verloren hatte. Andernfalls würde er vielleicht niemals wieder auf die Beine kommen.

Sein Comlink piepte und vertrieb die düsteren Gedanken.

„Wo bist du, Junge?“, fragte Hans vertraute Stimme. „Leia sucht dich überall.“

Luke grinste. Er war froh, dass außer R2-D2 und ein paar schleimigen Woolamandern niemand in der Nähe war, der sah, wie sehr er sich über diese Nachricht freute. Seit er Leia Organa vom Todesstern gerettet hatte – okay, seit er *und* Han sie gerettet hatten –, verspürte Luke eine spezielle Verbindung zu der Prinzessin von Alderaan. Han schien es allerdings unglücklicherweise genauso zu gehen.

„Wieso hat *sie* mich dann nicht kontaktiert?“, fragte Luke.

„Ich schätze, Ihre Hoheit hatte Besseres zu tun“, scherzte Han. „Oder vielleicht hat sie einfach nur Angst, dir zu nahe-zukommen, wenn du mit diesem Lichtschwert fuchtelst.“

Luke warf R2-D2 einen finsternen Blick zu. „Woher weißt du, dass ich ...“

„Bedank dich bei Dreipeo“, antwortete Han. Er meinte

damit den Protokoll-Droiden C-3PO, den Luke zusammen mit R2-D2 auf Tatooine erstanden hatte. Wo der eine hinging, da folgte ihm normalerweise der andere. Dreipeo hatte sich beträchtlich darüber aufgeregt, dass man ihn nicht zu der kleinen Dschungel-Trainingsmission eingeladen hatte. „Dieser Schraubeneimer hat eine größere Klappe als ein Whiphide.“

„Na dann sag Leia, dass du mich gefunden hast und dass es mir gut geht“, sagte Luke entnervt.

„Sag es ihr selbst, Junge“, entgegnete Han. „General Dodonna hat irgendeine Vorrangbesprechung auf Basis Eins einberufen. Und wir sind die Ehrengäste.“

Tausende von Jahren zuvor hatte der auf Yavin 4 einheimische primitive Stamm auf dem Dschungelmond mehrere riesige Tempel errichtet. Der Größte davon, der „Große Tempel“, war eine riesige Terrassenpyramide, deren von Moos bewachsene Steinwände bis über die Wolken reichten. Von außen sah der Tempel so altertümlich und verwittert aus wie der ganze Mond. Als läge in seinem Innern ein geheiligtes, mystisches Geheimnis. Doch man hatte das Bauwerk erst jüngst renoviert und modernisiert – mit Turboliften, Computern und Wachtürmen ausgestattet –, damit es der Rebellenallianz als Zentralgehirn dienen konnte.

Luke fuhr mit dem provisorischen Turbolift in das oberste Stockwerk. Er konnte nicht glauben, dass er noch vor wenigen Wochen ein Farmjunge auf Tatooine gewesen war – ein Niemand, der in einem bedeutungslosen Leben gefangen war. Und jetzt würde er gleich an einer Besprechung mit Jan Dodonna teilnehmen, dem militärischen Anführer der Rebellenallianz. Aber warum auch nicht? Immerhin war Luke ein

Held. Mithilfe seiner Freunde hatte er den Todesstern in die Luft gejagt. Er hatte Yavin 4 gerettet und möglicherweise die ganze Rebellion.

Und dennoch: Als er den Konferenzraum betrat und Dodonna, Han, Leia und eine Handvoll der obersten Rebellenanführer sah, die ihn anstarrten, konnte er nicht anders, als sich wie ein ahnungsloser kleiner Junge zu fühlen.

General Dodonna wartete nicht einmal ab, bis Luke sich gesetzt hatte, als er das Wort erhob. „Unsere Spione haben eine verschlüsselte Imperiale Übertragung abgefangen, die darauf schließen lässt, dass das Imperium keine unmittelbaren Pläne hat, Yavin 4 anzugreifen.“

„Aber weshalb?“, ging Leia dazwischen. „Jetzt, da sie unseren Aufenthaltsort kennen, ergibt es doch keinen Sinn, dass sie uns nicht angreifen.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung“, sagte Dodonna und fuhr sich mit der Hand durch seinen buschigen Bart. „Wir haben ihnen eine üble Überraschung bereitet, als wir den Todesstern in die Luft jagten, aber wir haben nicht damit gerechnet, dass sie so lange dazu brauchen würden, sich wieder zu sammeln. Sie planen etwas. Aber bis sie reagieren, haben wir eine neue Basis weit weg von hier errichtet. Ich habe Schiffe losgeschickt, die die Galaxis nach einem geeigneten Ort durchforsten.“

„Wir helfen gerne auf jede erdenkliche Weise, General“, bot Leia an.

Han warf ihr einen Blick zu. *Wir?* formte er mit den Lippen.

Der General schüttelte den Kopf. „Ich fürchte, das ist nicht der Grund, warum ich Sie hierher gerufen habe. Wir haben aus der Übertragung etwas anderes erfahren. Obwohl sie nicht gegen Yavin 4 vorgehen, hat das Imperium dennoch vor, den Schlag gegen den Todesstern zu vergelten. Sie planen ge-

zielte Angriffe zur Ausschaltung unserer obersten Führungsschicht – unter anderem. Sie können sich sicher vorstellen, dass es da eine Zielperson gibt, die der Imperator am meisten haben möchte.“

Luke wartete noch darauf, dass General Dodonna den Namen der entsprechenden Person verriet, als er plötzlich bemerkte, dass ihn alle im Raum anstarrten. „Was?“

„Du bist es, mein Junge“, sagte Han. „Der Imperiale Feind Nummer eins.“

„Ich fürchte auch“, bestätigte General Dodonna.

Luke war sich nicht sicher, ob er Stolz oder Angst empfinden sollte.

„Unseren Quellen zufolge kennt das Imperium Lukes Namen noch nicht“, erklärte der General. „Wir werden ab heute mehrere neue Sicherheitsrichtlinien einrichten, die die Identität all jener abschirmen sollen, die ein Imperiales Ziel sein könnten. Alle unsere Rollen bei der Zerstörung des Todessterns wurden als streng geheim neu klassifiziert. Unsere Identitäten sind den meisten Rebellen auf Yavin 4 verständlicherweise bekannt, aber jeder Betroffene versteht natürlich, dass Geheimhaltung lebensnotwendig für die Sache der Rebellion ist.“

„Und was passiert, wenn das Imperium dahinterkommt?“, fragte Luke.

„Du meinst wohl eher, *wann* es soweit ist?“, entgegnete Han schnippisch.

Leia stand auf und stemmte die Hände auf den Konferenztisch. „Dann stellen wir uns ihnen gemeinsam entgegen und bezwingen sie.“ Sie klang gerade so, als wäre sie begierig darauf, diese Chance zu bekommen.

Luke und Han tauschten Blicke aus. Leia war eine ehema-

lige Imperiale Senatorin, eine wohlbekannte Diplomatin, die in ihrer offiziellen Funktion die Galaxis bereiste und Nachrichten des Trosts und Friedens verbreitete. Doch manchmal hatte Luke den Verdacht, dass sie tief in ihrem Innern von ihnen allen diejenige war, die am ehesten fürs Kämpfen geschaffen war.